



Bewilligung für neuen Turm: Wie es Origen schaffen kann

Viele halten es für illusorisch, dass ein permanenter Theaterturm auf dem Julierpass gebaut werden darf. Ganz aussichtslos ist es von Gesetzes wegen nicht.



Überraschung im roten Turm: Am 17. August erfährt das Publikum von Origen, dass am gleichen Ort künftig ein «Ospizio» gebaut werden soll, ein neuer Turm, der mit 55 Metern höher wäre und auf Dauer stehen bleiben würde. Bild Benjamin Hofer



von Ruth Spitzenpfeil

Wieder einmal hat Giovanni Netzer alle überrascht. Man hatte damit gerechnet, darüber informiert zu werden, wie würdevoll seine Kulturstiftung Origen vom roten Turm Abschied nehmen wird. Der ikonische Theaterbau auf dem Julierpass wird diesen Herbst verschwinden müssen, das war klar; Intendant Netzer hatte das immer auch als Teil seiner Vision propagiert. Doch seit Donnerstag liegt nun ein neuer Plan auf dem Tisch, beziehungsweise steht als Modell im Raum: das Ospizio. Es soll als neuer Turm errichtet werden, grösser und höher, nicht mehr nur als Spielstätte für Theater, Musik und Tanz, sondern auch mit Unterkunft und Restaurant. Und diesmal auf Dauer, ohne Ablaufdatum.

Von 14 Ämtern bewilligt

Als der erste, aus Holzmodulen gefertigte rote Turm am 31. Juli 2017 eröffnet wurde, war das ein nationales Ereignis. Spektakulär erschien nicht nur die Architektur, sondern auch die Tatsache, dass dies an diesem Ort überhaupt möglich war. Bundesrat Alain Berset sagte in seiner Eröffnungsrede: «14 Ämter mussten ihn bewilligen. 14 Ämter haben ihn bewilligt. Ich weiss nicht, was erstaunlicher ist.» Allgemein ging man davon aus, dass die breite Unterstützung für Origen Vorhaben damals erkaufte wurde mit dem Zugeständnis, dass es sich nur um einen temporären Bau handelt, der nach maximal fünf Jahren wieder beseitigt wird.

Auch deswegen sind jetzt viele überzeugt, dass Origen diesmal scheitern wird. Ein permanentes Hochhaus im Hochgebirge, vielleicht gar aus Stein oder Beton er-

richtet, könne niemals genehmigt werden. Auch Netzer selbst hat von dem «ganzen Sortiment an Schwierigkeiten» gesprochen, mit dem man bis zur Verwirklichung rechnet. Aber ist es tatsächlich völlig ausgeschlossen, dass er auch diesmal alle administrativen und politischen Hürden überwindet?

Abriss war keine Bedingung

Ein erster Hinweis auf die Realisierungschancen hat sich im letzten März ergeben im Zusammenhang mit der kurzzeitig aufgeflammt Diskussion um den Abriss des Juliertheaters. Ausgelöst hatte sie Stararchitekt Peter Zumthor, der gegenüber dieser Zeitung meinte, er würde sich freuen, wenn der Turm stehen bliebe. Die Frage, ob es nicht die entscheidende Bedingung für die Bewilligung des damaligen Gesuchs war, dass der Bau als temporär deklariert wurde, führte zu Richard Atzmüller. Er ist der Leiter des Bündner Amtes für Raumentwicklung (ARE), wo alle Fäden in einem solchen Verfahren zusammenlaufen. Er stellte fest: «Man kann nicht sagen, dass es völlig ausgeschlossen gewesen wäre, die Zustimmung des Kantons zu erhalten, wäre die Reversibilität nicht vorgesehen gewesen. Es gibt kein Gesetz, das dagegensprochen hätte.» Allerdings ging Atzmüller davon aus, dass insbesondere die Umweltverbände, die

«Für den neuen Julierturm gäbe es – wenn überhaupt – nur den Weg über die Zonenkonformität mittels einer eigenen speziellen

Zone.»

Richard Atzmüller

Leiter Amt für Raumentwicklung

in Graubünden in solchen Fällen ein Mitspracherecht haben, anders reagiert hätten, wäre der Rückbau nicht vorgesehen gewesen.

Nun hat Origen aber explizit einen permanenten Bau präsentiert, der mehr oder weniger am gleichen Ort entstehen soll. Noch ist man weit von einer konkreten Baueingabe entfernt. «Das «Ospizio» auf dem Julierpass hat den Status einer Projektskizze», räumt Netzer ein. Allerdings ist Origen bekannt dafür, die Dinge schnell vorantreiben zu können. Beim roten Turm dauerte es keine drei Jahre von der Idee bis zur Eröffnung. Die Stiftung hat viel Erfahrung im Umgang mit den Behörden und suchte schon früh das Gespräch mit dem ARE. Atzmüller erinnert sich an die erste Vorabklärung im Jahr 2015, lange vor der Gesuchsstellung. Es ist davon auszugehen, dass Netzer und sein Team auch diesmal diesen Weg gehen und einen gemeinsamen Prozess mit den Behörden anstreben.

Anklopfen beim Kanton

Wie will die Stiftung nun vorgehen, um das Unmögliche möglich zu machen? Andrea Hämmerle, Präsident des Fördervereins Pro Origen und als ehemaliger Politiker und Jurist ein wichtiger Ratgeber, will da nicht aus dem Nähkästchen plaudern. Natürlich werde man früh die Fühler auch in Richtung der Behörden ausstrecken. «Aber das breiten wir nicht öffentlich aus, wer jetzt mit wem redet.»

Ob Origen bezüglich des «Ospizio» schon beim Kanton ange-



klopft hat, will Atzmüller nicht kommentieren. Dass nach dem Abbruch des Turmes neue Ideen entstehen würden, sei für ihn aber nicht unerwartet. Gegenüber dem SRF-Regionaljournal hat er bestätigt, dass sein Amt grundsätzlich offen dafür ist.

Um die konkreten Chancen des neuen Projekts zu erklären, muss Atzmüller weiter ausholen. Beim neuen Origen-Turm gehe es ganz am Schluss so wie beim roten Turm um ein Gesuch für das Bauen ausserhalb der Bauzone (BAB). Das passiere in Graubünden rund 1500 Mal im Jahr. Ein solches BAB-Verfahren laufe immer so ab, dass das Gesuch bei der Gemeinde eingereicht wird, diese es bei Zustimmung an das ARE weiterreicht, welches dann andere allenfalls betroffenen Ämter zur Stellungnahme einlädt. Läuft es glatt, geht dann die BAB-Verfügung samt allfälligen Auflagen der anderen Ämter zurück an die Gemeinde, welche schliesslich die eigentliche Baubewilligung erteilt.

Eine Bauzone für den Turm

Ob es beim «Ospizio» nur damit funktionieren könnte, ist Atzmüller allerdings skeptisch. «Wenn das jetzt ein permanentes Bauwerk werden soll mit weiteren Nutzun-

gen, dann sehe ich den Weg allein über ein BAB-Verfahren nicht», sagt er. Dann brauche es mindestens ein Planungsverfahren, das objektiv begründe, dass die Nutzungen genau dort sein müssen. Dann könne dafür an dem Ort eine Art spezielle überlagerte Zone ausgedehnt werden. Das müsste dann auf Ebene Gemeinde in der Nutzungsplanung erfolgen. Ob es allenfalls weitere Planungsverfahren brauchen würde, hänge von der weiteren Konkretisierung der Idee ab. Dafür ist zu wissen, dass die Vorschriften für das Bauen ausserhalb der Bauzone grundsätzlich zwei Wege unterscheiden. Es gebe nur zwei Begründungen für Ausnahmen: Die erste wäre, das Projekt ist zonenkonform – zum Beispiel ein Bauernbetrieb in der Landwirtschaftszone. Der andere Fall ist, wenn argumentiert werden kann, dass ein Gebäude zwingend auf einen Standort ausserhalb der Bauzone angewiesen ist. «Für den neuen Julierturm gäbe es – wenn überhaupt – nur den Weg über die Zonenkonformität mittels einer eigenen speziellen Zone in der kommunalen Nutzungsplanung», so Atzmüller. Voraussetzung dafür sei der Nachweis, dass die Nutzung nur dort

zweckmässig sei. Ein ähnliches Vorgehen sei etwa bei der Bikezone Lenzerheide gewählt worden.

Und noch etwas anderes gibt Atzmüller zu bedenken. Momentan beraten National- und Ständerat über eine Anpassung der BAB-Gesetzgebung. Einig sei man sich bisher darin, dass die Zahl der genehmigten Gebäude ausserhalb der Bauzone stabilisiert werden soll. «Da müssen also sehr gute Argumente geliefert werden, dass es das neue Bauwerk jetzt unbedingt und für eine lange Zeit braucht», meint Atzmüller.

Origen will breite Debatte

Für Origen selbst stehen jedenfalls momentan administrative Manöver nicht im Vordergrund. «Wichtig ist, dass wir eine grundsätzliche Diskussion angestossen haben, die möglichst breit stattfinden soll», sagt Hämmerle. Man sei gespannt darauf, wie die Debatte verlaufe und in welche Richtung sich die verschiedenen Interessengruppen äussern würden. «Natürlich profitieren wir von den Erfahrungen mit dem ersten Turm; aber das, was jetzt kommt, ist etwas völlig Neues und sicher um einiges anspruchsvoller», sagt Hämmerle.